Die **Sitzungen** der Gruppe wurden seit Januar 1897 mit denen der Zoologischen und Botanischen Sektion im Westfälischen Provinzial-Museum für Naturkunde vereinigt abgehalten.

Aus den Verhandlungen heben wir hervor:

Herr Sanitätsrat Dr. Vormann hielt einen kurzen Vortrag über ein von ihm geborgenes **subfossiles Menschenskelett.** Nachdem er kurz zwei frühere Funde (bei Nienberge und bei Angelmodde) besprochen hatte, bemerkte er, dass der vorliegende dritte Fund vor dem Neuthore zwischen der Artillerie-Kaserne und dem alten Kinderhäuser Wege, 6—7 Fuss tief im Kies, entdeckt worden wäre. Der Bau und das Wachstum des Skelettes ergab, dass es einem 25—30jährigen Weibe angehört hatte, und die Erhaltung der Knochen wies darauffhin, dass es annähernd 100 Jahre, vielleicht aber auch einige Jahrzehnte mehr, in der Erde gelegen. Zu denken gab dem Redner der Umstand, dass bei dem Skelette zurechtgehauene Rindviehknochen gelegen hatten. Wenn er seiner Phantasie folgen dürfe, möchte er glauben, dass dieses Skelett einer Frauensperson angehört habe, welche, als sie mit einem Korbe voll Fleisch jene bis in den Anfang unsers Jahrhunderts verrufene Gegend passierte, von plündernden Soldaten oder von Strolchen überfallen und ermordet wurde.

Menschen- und Tier-Skelett-Funde auf dem Domplatze zu Münster i/W. im Februar 1897.

Eine ethnologische Studie.

Von Prof. Dr. H. Landois.

Die Hauptaufgabe unserer naturgeschichtlichen Vereine besteht in der Durchforschung des engeren Heimatlandes Westfalen. Unter ihnen ist die Westfälische Gruppe für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hauptsächlich bemüht, den menschlichen Funden eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und diese im Provinzial-Museum für Naturkunde zu bergen. Heute sind wir in der glücklichen Lage, über einen neuerdings gemachten Skelettfund auf dem hiesigen Domplatze zu berichten, der sowohl in Bezug auf Anzahl (13 Menschenskelette und zahlreiche Tierknochen), wie Eigenartigkeit, manche interessante Einzelheiten bietet. Die Gliederung dieser vorliegenden Abhandlung ist aus den Überschriften der einzelnen Abschnitte hinreichend ersichtlich.

1. Geschichtliches über Begräbnisse auf dem Domplatze.

Dass der Domplatz zu den ältesten Begräbnisstätten des Münsterlandes gehört, geht schon aus der Auffindung mehrerer Aschenurnen daselbst hervor. „Der Domhügel — so schreibt Tibus*) — ist unzweifelhaft eine heidnische Begräbnisstätte gewesen. Denn als vor etwa 30 Jahren (1852) auf dem westlichen Abhange des Domhügels das jetzige Generalvikariats-Gebäude (d. h. hinter dem bischöflichen Museum) erbaut wurde, fand man hier beim Ausgraben des Bodens zur Legung der Fundamente verschiedene altdeutsche Urnen, welche jetzt noch das Museum des hiesigen Vereins für Geschichte und Altertumskunde aufbewahrt.“ Es wird dort eine altheidnische Kultstätte gewesen sein, mit der eine Begräbnisstätte verbunden war. Der ganze Domhügel besteht aus Sand, und derartige trockene Hügel oder Erhöhungen wurden von den alten Deutschen besonders zur Beisetzung von Aschenurnen bevorzugt. So liegt der nächste Urnenfriedhof in der Gegend des Nubbenberges**) ebenfalls auf einer Anhöhe im Sandboden.

Ob unverbrannte Skelette aus der neolithischen Zeit auf dem Domplatze gebettet sind, werden wir später noch erörtern.

Über derartige Fragen geben uns die Funde einzig und allein Auskunft.

Von der Zeit an, wo für die Stadt Münster geschichtliche schriftliche Quellen vorhanden sind, haben wir es mit christlichen Verhältnissen zu thun. Zur Zeit St. Liudgers treffen wir in Münster die Bischöfe, bez. deren Domkapitel im Besitze 3 grosser Bauernhöfe: des Brochofes, Campwordesbekehofes und des Bispinghofes (abgesehen von vielen anderen Höfen des Landes), denen sich im Jahre 1386 der Jüdefelderhof durch Kauf angliederte.

Die ersten Ansiedler, welche den Grund zur eigentlichen Stadt Münster legten, liessen sich auf dem Domhügel nieder, der den höher belegenen Teil des Brochofes ausmachte.

Das Monasterium, Kirche (alter Dom) und Kloster, welches Liudger erbaute, stand auf dem nordwestlichen Abhange des Domhügels. Der neue Dom wurde 1160 unter dem Bischof Friederich (1151—1168) erbaut. Die Bepflanzung des freien Platzes mit Linden und Ulmen fand erst 1748 statt, obschon zur Zeit der Wiedertäufer 2 Linden dort vorhanden waren. Nach dem im Kerssenbroich befindlichen Kupferstiche, welcher das grosse Gastmahl Jan von Leydens darstellt, zu rechnen, stand der eine Lindenbaum auf dem südwestlichen Teile des Domplatzes; in unmittelbarer Nähe desselben machte er einen Soldaten um den Kopf kürzer. Dieser Lindenbaum spielt auch später bei Hinrichtungen eine Rolle. Nach einem Situationsplane vom Jahre 1748 lagen die **Kirchhöfe** für Laienbegräbnisse im Süden und Westen der Kirche, unmittelbar an dieselbe anstossend.

---

*) Die Stadt Münster. Münster 1882, S. 4.

**) Vgl. Prof. Dr. H. Landois, Die älteste heidnische Begräbnisstätte bei Münster i/W. Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte. Jahrgang XIV, Nr. 4/5, S. 21.

Auf dem Domhof lag aber auch noch die Jacobikirche, die Pfarrkirche der Dienerschaft der Domherren. Sie kommt in den Urkunden bereits 1207 vor; abgebrochen wurde sie im Anfange dieses Jahrhunderts. Nach üblicher altkirchlicher Gepflogenheit werden auch in unmittelbarer Nähe dieser Kirche die Pfarreingesessenen begraben worden sein.

Im besonderen will ich hier noch einige auf Beerdigungsverhältnisse bezügliche Mitteilungen anführen aus dem Werk „Raserei der Wiedertäufer, welche Münster, die berühmte Hauptstadt in Westphalen, zerstöret hat. Beschrieben von Hermann von Kerssenbroich. Im Jahr Christi 1568."

Einige beziehen sich auf die Beerdigungen der Dom-Priester. Die Bischöfe wurden in der Regel im Dome selbst beigesetzt, die Domherren im sog. Umgange und die Vikarien in dem Quadrum desselben, wo sich bis auf die Neuzeit auch ein Beinhäuschen befand, das aber jetzt bis auf das noch vorhandene Fries neben dem Nordportal des Domeinganges verschwunden ist. Augenblicklich werden dort nur noch die Weihbischöfe begraben.

(Von den Kirchen der Stadt, S. 31.) „Gegen der mitternächtlichen Seite der Kirche ist eine viereckigte, bemahlte, durch Gitter eingeschlossene mit Steinen gepflasterte Halle*) samt einem kleinen, mit wohlriechenden Kräutern und Fruchtbäumen besetzten, sehr anmuthigen Garten, welchen ein hölzerner Zaun und eine grüne Dornhecke umgibt. In dieser Halle sind die prächtigen Grabdenkmäler der Domherren. — Der innere, mit einer Dornhecke umgebene kleine Garten dienet den Vikarien mehrentheils zur Begräbniss."

(Ebendaselbst, S. 36). „Nachdem die alte Kirche abgebrochen war, erhielte die Cathedralkirche eine grösseren Glanz, der Kirchhof der Priester wurde geräumiger. — Damals wurde auch erst jene ansehnliche Halle errichtet."

Zur Wiedertäuferzeit ging es auf dem Domplatze in Bezug auf Hinrichten, Morden und Begraben nichts weniger als erbaulich her.

(Geschichte des Jahres 1534, S. 89.) „Bei dem grossen Gastmahl auf dem Domplatze antwortete ein Soldat dem Könige**) unwirsch: „Er sei zu dieser Hurenhochzeit nicht als geladener Gast gekommen." — Über welche Worte sich der König sosehr geärgert hat, dass er demselben mit eigener Hand den Kopf abhauete. — Nach aufgehobener Tafel hat der König bis in die späte Nacht mit seinen Schauspielhuren getanzet und gesprungen."

Die Füsilierung von 4 Soldaten, welche als Zechpreller zum Tode verurteilt wurden (vgl. S. 33) „bestund in einer ganz neuen und niemahls gesehenen Leibesstrafe, nämlich auf dem Gottesacker, an einem daselbst gewachsenen Lindenbaum***) ward ein blecherner Ring aufgehängt, in denselben musste einer nach dem andern den Hals stecken, und wenn sie auf solche Weise angebunden waren, so wurden sie hernach von den Dabeistehenden mit Pfeilen todtgeschossen; sie endigten daher auf eine sehr

*) Jetzt Umgang genannt.
**) Jan von Leyden.
***) Auf dem Domplatze.

elende Weise ihr Leben, und es war auch kein Mangel an Schützen, die sich zum Todtschiessen wollten gebrauchen lassen. Denn da der Prophet, welcher bei der Ausführung dieses Urtheils mit zugegen war, aussagte, dass derjenige dem himmlischen Vater sehr wohlgefiele, durch dessen Hand die Laster in Israel ausgerottet würden; so haben sie sich um die Wette bemühet, die Angebundenen mit Kugeln und mit Pfeilen todtzuschiessen."

Von Unzufriedenen wurden 25 an den Lindenbaum (derselbe ist schon eben als auf dem Domplatze befindlich erwähnt) gebunden und erschossen. „Damit sie nicht zu vieles Pulver verschiessen mögten, so wurde beschlossen, dass sie die übrigen 66 mit dem Schwerdt hinrichten wollten." (S. 42).

Von Elisabeth Wandtscherer, welche der König Jan von Leyden zur Gemahlin erkoren hatte, die ihm aber nicht länger zu Willen sein mochte, heisst es: „Er führete sie deswegen sogleich auf dem Markt, schlug ihr den zwölften des Brachmonats mit eigenen Händen, in Gegenwart des ganzen Volks und aller Kebsweiber, den Kopf mit dem Schwerdt herunter, und trat ihren todten Leichnam mit Füssen, sagte auch diese Worte: „Sie war eine Hure und jederzeit zum Aufruhr geneigt, daher hat mir der himmlische Vater geheissen, dass ich sie aus dem Wege schaffen sollte." Nach verrichtetem Mord sungen die übrigen Kebsweiber den Lobgesang ab: Ehre sey Gott in der Höhe! Und der König hielte mit seinen Hofleuten auf dem öffentlichen Markt die allerliederlichsten Tänze, entschuldigte auch seine Mordthat mit der Gottlosigkeit der hingerichteten Königinn." Die Leiche wird auf dem zunächst belegenen Begräbnisplatze, dem Domhofe, beerdigt worden sein. (Geschichte des Jahres 1535, S. 177).

Nach Eroberung und Einnahme der Stadt Münster durch die Fürstbischöflichen fand ein gegen 8 Tage lang andauerndes grässliches Gemetzel statt. „Hierauf sind die Leichname der Erschlagenen nackend ausgezogen und von den Bauern, die zu dem Ende waren herbeigerufen worden, in sehr tiefe Gruben, welche man auf dem Domplatz gemacht hatte, begraben worden." (Ebendort, S. 195).

„Nachdem Knipperdolling war gefangen genommen worden, so sind beinahe fünfzig Soldaten in die Stadtcanzlei, allwo die Reichthümer und Schätze der ganzen Stadt verwahret lagen, eingebrochen, und haben ihre Kleider, welche ziemlich weit waren, mit lauter Gold und Silber vollgefüllet; allein dieselbige sind über der That ertappet, und sieben von ihnen auf dem Domplatz hingerichtet." (Ebendort, S. 196).

Zur französischen Zeit im Anfang dieses Jahrhunderts wurden auf dem Domplatze Hinrichtungen vollzogen und zwar mit Hülfe der Guillotine. Das Fallbeil dieses Henkerinstrumentes besitze ich selbst unter den Raritäten meiner westfälisch- ethnologischen Sammlung auf der neuen Tuckesburg. Ob die geköpften Delinquenten in der Nähe der Richtstätte auf dem Domplatze beerdigt worden sind, habe ich bisher nicht ermitteln können, möchte es aber nach der Gepflogenheit der damaligen Zeit vermuten; denn als ich in den vierziger Jahren der Hinrichtung eines Mordbrandstifters, eines Schneiders

aus Senden, auf dem Nubbenberge beiwohnte, habe ich gesehen, dass die Leiche des Delinquenten in der Nähe des Lindenbaumes auf der Richtstätte selbst vergraben wurde.

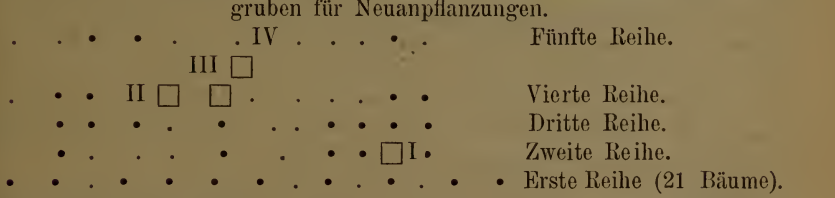
2. Die Ausgrabung der Skelette.

Vom Anfang Januar 1897 ab, des eintretenden Frost- und Schneewetters wegen mit Unterbrechungen bis Ende Februar, war man auf dem Domplatze damit beschäftigt, vier Baumlöcher zu graben. Weil der Grund und Boden zu fest und schlecht war, legte man die Löcher recht gross an, 1,5 m tief und 2 m breit ins Geviert. Der alte Boden wurde ausgeschachtet und durch bessere Erde wieder ersetzt. Bei diesen Ausschachtungsarbeiten wurden die Skelette zu Tage gefördert.

Der ganze Domplatz ist (seit dem Jahre 1748) mit alten Linden und Ulmen bepflanzt; die Bäume haben mächtige Höhe und starken Umfang erreicht; leider sind schon manche abständig. An der Stelle, wo im Anfange dieses Jahrhunderts die Jakobikirche abgebrochen wurde, sind später junge Linden nachgepflanzt, die jetzt noch als solche zu erkennen sind, was nicht Wunder nehmen kann, weil ihnen durch die benachbarten Riesenbäume Licht und Luft genommen wird. Die meisten angepflanzten Bäume sind dünn, sperrig, von kümmerlichem Wuchs, ja manche von ihnen sind bald abgestorben und werden mit der Zeit stets wieder durch neue Pflanzen ersetzt. So wollte man denn auch in diesem Jahre (1897) für eine Neupflanzung von 4 Bäumchen Vorsorge treffen.

Den Situationsplan der ausgeschachteten Löcher giebt nachstehende schematische Zeichnung:

Bemerkung: Die dicken Punkte geben den Stand dicker Bäume an,
Die kleinen Punkte den Stand dünner Bäume,
Die Quadrate die im Jahre 1897 ausgehobenen Baumgruben für Neuanpflanzungen.



In den Gruben I wurde nichts von Bedeutung gefunden.

Auch aus den Gruben II wurde Nennenswertes nicht gehoben.

Die Grube III lieferte **6 Schädel***), zahlreiche Rumpf- und Extremitätenknochen vom Menschen, sowie auch viele Tierknochen. Der Boden war hier 1,20 m aufgefüllt und erst unter dieser dicken Erdschicht begann der gewachsene Boden von feinkörnigem Flusssande.

---

*) In der Sammlung mit 1 bis 6 bezeichnet.

Die Grube IV brachte 7*) mehr oder weniger gut erhaltene **Schädel**, eine Menge anderer Menschen- und Tierknochen. Ausserdem erhielten wir 3 stark verrostete eiserne Sarghenkel verschiedener Grösse. Der Boden erwies sich hier bis beinahe zur Oberfläche als gewachsener feinkörniger Sand.

Wir hätten demnach zunächst die Reste der aufgefundenen Menschenskelette zu besprechen und diesen die Deutung der Tierknochen folgen zu lassen.

Von **Beigaben** haben wir nur 3 stark verrostete eiserne Sarghenkel**) gefunden. Zu welchen Skeletten sie gehörten, liess sich nicht feststellen. Da unter den Schädeln aber mehrere jüngere Datums sich befinden, so wird man sie wohl mit diesen in Beziehung bringen dürfen. Sollten sich Reste von Wiedertäufern unter den Knochen befinden, so würde der Mangel jeder Beigabe durch die geschichtliche Nachricht erklärt, dass die Leichen derselben vor dem Begräbnisse nackt ausgezogen worden sind.

3. Die aufgefundenen Menschenschädel.

In mehr oder minder gut erhaltener Verfassung erhielten wir im ganzen 13 Menschenschädel. Sie gehören teils sehr alter Zeit an, während andere gewiss das jetzige Jahrhundert noch lebend gesehen haben. Ohne detaillierte Messungen nach der Frankfurter Konvention anzustellen, welche ja noch immer an den vorhandenen Schädeln ausgeführt werden können, bemerken wir, dass es durchschnittlich Langköpfe sind, Dolichocephalen, wie wir das bei den Schädeln unserer westfälischen Rasse überwiegend zu finden gewohnt sind.

Zunächst seien uns einige kurze Bemerkungen über die einzelnen Schädel gestattet.

Nr. 1. Der mit dieser Nummer bezeichnete Schädel ist der älteste von allen aufgefundenen. Er lag im Sande 1,5 m tief. Er macht nach Bau und Erhaltung einen echt fossilen Eindruck und erinnert uns an die neolithischen Skelette von Sünninghausen und vom Mackenberge. Von organischen Stoffen scheint nichts mehr in demselben enthalten zu sein. Leider ist dieser Schädel sehr schlecht erhalten. Das Stirnbein mit der oberen Gesichtspartie lässt aber die schräg ansteigende Stirn deutlich erkennen, wodurch er einen minder intelligenten Eindruck macht. Die rechte Hälfte des Unterkiefers ist deutlich orthognath.

Nr. 2. Dieser und alle übrigen Schädel gehören der christlichen Zeit an. Nach dem Grade der Verwachsung der Schädelnähte und der ziemlich starken Abnutzung sämtlicher Zähne zu urteilen stammt er von einem Manne von etwa 55—60 Jahren. Im allgemeinen ist dieser Schädel ziemlich vollständig erhalten und nirgends verbogen.

---

*) In der Sammlung mit 7 bis 13 etikettiert.

**) Dieselben sind mit gekochtem Leinöl getränkt, also für die Dauer konserviert, der Sammlung beigefügt.

Nr. 3. Das letzte gilt auch von diesem Schädel. Ich schätze sein Alter auf 35 Jahre. Am Hinterhaupte sind noch einige Haare vorhanden. Er mag aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammen.

Nr. 4. Dieser Langkopf macht einen ausserordentlich intelligenten Eindruck. Das Stirnbein fällt zur Nase hin fast in einem rechten Winkel ab. Nach der Zierlichkeit gehört der Schädel einem Weibe von ungefähr 25 Jahren an. Ein Zwickelbein ist vorhanden. Der Weisheitszahn der linken Unterkieferhälfte steckt noch vollständig in seiner Alveole, während der entsprechende an der rechten Seite bereits zur Hälfte hervorgebrochen ist.

Nr. 5. Dieser macht einen normalen Eindruck. Er dürfte einem Weibe von etwa 25 Jahren angehören.

Nr. 6. Ein solch merkwürdiger Schädel ist mir bislang noch nicht vor Augen gekommen. Die Schädelkapsel ist nahezu kugelrund, wo wir doch in Westfalen vorherrschend Langköpfe zu sehen gewohnt sind. Selbst die Schläfenbeine, welche in der Regel eingebuchtet zurückliegen, schmiegen sich hier dem Kugelumriss an. Könnten wir der Lombrososchen Theorie zustimmen, so müssten wir den Träger dieses Schädels für ein geistig sehr hoch begabtes Individuum halten.

Nr. 7. Obschon dieser Schädel im Innern vollständig mit Sand ausgefüllt war, sind die Gehirnkapselknochen durch seitlichen Druck fast sämtlich aus ihren Nähten gesprungen, sodass an eine Zusammenfügung zur normalen Lage nicht zu denken ist. Ich schätze sein Alter mindestens auf 3—400 Jahre. Der noch nicht hervorgebrochene Weisheitszahn der linken Unterkieferhälfte lässt auf ein Lebensalter von 20—25 Jahren schliessen, womit die geringe Verwachsung der Schädelnähte in Einklang steht. Das rechte Scheitelbein besitzt an der Seite ein rundes Loch, das man sich durch das Eindringen einer Flintenkugel entstanden erklären könnte.

Nr. 8. Von ihm ist nur die Schädelkapsel erhalten geblieben, die einen ausgeprägten Dolichocephalen erkennen lässt.

Nr. 9. Nur das Stirnbein mit den Gesichtsknochen erhalten.

Nr. 10. Die langköpfige Schädeldecke trägt nur noch die oberen Augenhöhlenränder.

Nr. 11. Besteht nur aus Brocken, die jedoch den dolichocephalen Charakter erkennen lassen.

Nr. 12. Ein sehr gut erhaltener vollständiger Langschädel nebst Unterkiefer. Er mag im Alter von 60 Jahren stehen.

Nr. 13. Der jüngste von allen Schädeln des Fundes. Die Kopfhaare sind noch teilweise erhalten geblieben. Die Schädelknochen sind merkwürdiger Weise stark aus den Nähten getrieben, was man bei einem solchen verhältnismässig recenten Schädel nicht erwarten sollte.

Was die Lage der einzelnen Skelette anbetrifft, so fanden wir sie in verschiedenen Tiefen. Die Richtung war vielfach von West nach Ost, aber auch unregelmässig, wie sich dieses nach der Zahl von mindestens 13 Skeletten auf 8 qm Flächenraum nicht anders erwarten liess. Wir haben es daher durchschnittlich mit nicht regelrecht kirchlichen Begräbnissen zu thun.

4. Die menschlichen Rumpf- und Extremitätenknochen des Fundes.

Wir haben diese allerdings für die Sammlung des Westfälischen Provinzialmuseums für Naturkunde, Abteilung Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, aufbewahrt, obschon sie nach unserem jetzigen Ermessen nichts Besonderes bieten. Ob sie für spätere Zeiten und neuere Gesichtspunkte von Wert sind, lässt sich ja nicht ermessen. Wir geben daher vorläufig nur ein kurzes Verzeichnis der aufgefundenen Knochen, und werden nur die Masse beifügen, wo wir etwas Aussergewöhnliches an ihnen bemerkt haben.

5 Wirbel.
13 Rippen.
9 Schulterblätter. (Unter diesen findet sich das Schulterblatt eines etwa 5jährigen Kindes, dessen Spina nur 25 mm lang ist).
3 Schlüsselbeine.
10 Oberarmbeine (einige nur zur Hälfte erhalten).
7 Ellen, 6 Speichen.
2 Kreuz- und Steissbeine.
13 stark beschädigte Beckenhälften.
11 Oberschenkel. (Der längste nur 45 cm lang; sie lassen auf eine mittelgrosse Menschenrasse schliessen).
18 gut } erhaltene Schienbeine.
14 schlecht }
10 Wadenbeine.

Nach den aufgefundenen Knochen sind also auf dem Raume von 8 qm wenigstens 16 Leichen beerdigt worden.

Die langen Knochen, durchweg scharfkantig, deuten auf einen Menschenschlag mit starker Muskulatur.

Hand- und Fussknochen fanden sich nicht mehr vor, wie auch die starke Verwitterung der übrigen Knochen durchweg auf ein hohes Alter der Skelette schliessen lässt.

5. Die Tierknochenfunde.

Auf dem Domplatze gab es zwei Küchen. Die Herren-Küche (coquina dominorum), mit einem Schlachthause verbunden, lag dort, wo jetzt die Wohnung des zweiten Domküsters und die östlich daran anstossende Vikarienwohnung stehen (also am Horsteberg; vgl. Tibus, S. 49).

Nach der Mitte des 9. Jahrhund. bezog der Bischof eine eigene Wohnung. Die Bischofs-Küche (coquina episcopi) erstreckte sich mit ihren Nebengebäuden über den vorderen Teil des jetzigen bischöflichen Hofes und weiter über die Fläche, welche jetzt vom bischöflichen Museum und den Gebäulichkeiten der Gesellschaft „Eintracht“ eingenommen werden.

Das Vorhandensein und die Lage dieser Küchen interessiert uns hier insofern, als bei den zu besprechenden Menschenskelettfunden auch eine Unzahl von Tierknochen zu Tage gefördert wurden, welche über die Art

und Beschaffenheit der Schlachttiere damaliger Zeit Auskunft zu geben imstande sind.

Zu Ende der Wiedertäuferzeit wurde das Fleisch sehr knapp. Aus dem Munde des Bedienten des berühmten Malers Lüdger zum Ringe erfahren wir: „dass die Einwohner der Stadt müssten Pferdefleisch essen, das Ochsen- und Kuhfleisch werde für den König aufbehalten, und mit der Milch würden die Kinder und Schwangeren gespeiset.“ (Geschichte des Jahres 1534, S. 112.)

Die bei der Ausgrabung gefundenen **Tierknochen** ermöglichen eine sichere Deutung und Bestimmung.

Es wurden fast ebensoviele Tier- wie Menschenknochen aufgedeckt. Sie gehören nur 4 Arten an.

Die meisten Knochen sind vom Hausrinde, Bos taurus. Wir fanden allein 10 Unterkiefer und 3 Oberkieferbruchstücke, alle mit Zähnen besetzt; ausserdem eine grosse Menge Wirbel- und Gliedmassenknochen. Sie gehören sämtlich einer recht kleinen kümmerlichen Rasse an, wie wir sie in „Westfalens Tierleben, Band I“ genauer beschrieben haben.

Vom Hausschwein fanden wir nur 2 Kieferfragmente. Sie stammen von einem jungen Tiere ebenfalls kleiner Rasse.

Ein Teil vom Hausschafschädel beweist deutlich, dass die damaligen Schafe nicht grösser wie unsere heutigen Heidschnucken gewesen sein können.

Ein gleiches Jammerbild bietet sich in dem Schädelrest einer gehörnten Hausziege dar.

Pferdeknochen wurden gar nicht gefunden, was auch nicht zu verwundern ist, da das Essen von Pferdefleisch seit Karl dem Grossen sehr streng verboten war. Selbst aus der Wiedertäuferzeit bei der eingetretenen Hungersnoth ist uns überliefert, dass „für den König das Ochsen- und Kuhfleisch aufbehalten worden,“ während die Einwohner der Stadt „müssen Pferdefleisch essen.“

6. Mutmassliches.

Die vorliegende, höchst interessante **Menschen-Schädel-** und Skelettsammlung fordert unwillkürlich dazu auf, im Hinblick auf die so eigentümlichen historischen Verhältnisse die Frage nach der Angehörigkeit der Personen zu erforschen. Dass hier nur mutmassliche Antworten gegeben werden können, versteht sich von selbst. Und doch lässt sich mit Gewissheit behaupten, dass Kleriker sich nicht darunter befinden, denn diese wurden im Dom, im Umgange oder im Quadrum beerdigt. Nach dem Gesamteindrucke des ältesten Schädels (Nr. 1) ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er der neolithischen Zeit angehört, also einer Periode, wo die Leichen noch nicht nach spät heidnischer Art verbrannt, sondern begraben wurden.*) Dann folgte die Urnenzeit.

---

*) Vgl. die Abhandlungen von Landois und Westhoff über die neolithischen Menschenskelette bei Sünninghausen und auf dem Mackenberge.

Wie geheimnisvoll grinsen uns aber die übrigen Schädel an? Sind Wiedertäufer darunter? Oder Schädel füsilierter Soldaten? Der mit dem Loche am Stirnbein versehene ist sicherlich erschossen! Gehört der zarte Schädel mit der fast senkrecht abfallenden Stirn einer Königin Jan von Leydens an? Ist der fast kugelige Schädel à la Lombroso von Prophezeihungen so aufgetrieben?*) Scheint jener nicht ein Bediensteter eines Domherrn zu sein? Fiel der noch behaarte Schädel unter dem Guillotinemesser der Franzosenzeit? Die Schädel antworten auf alle diese Fragen höhnisch: „Frustra investigabitis."

Menschenrassen-Schädel

der Sammlung der westfälischen Gruppe für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Provinzial-Museum für Naturkunde).

Von Prof. Dr. H. Landois.

Nachdem wir in unserem Vereine den Grundsatz gebilligt, für die Schädeluntersuchungen auch vergleichendes Material zu sammeln, um es stets zur Stelle zu haben, sind wir dann auch schon bald in den Besitz einiger rassenreiner Exemplare gekommen. Die Echtheit der Schädel ist durch beigefügte Schreiben beglaubigt. Wir wollen in nachstehendem die Typen aufzählen und einige interessante Mitteilungen aus den Begleitschreiben derselben veröffentlichen; denn über die Schwierigkeit der Erwerbung, wie über die Preisverhältnisse solcher Schädel ist bisher nicht viel veröffentlicht worden.

2 Holländer.

Durch die Vermittelung des Konsulats des Deutschen Reiches in Rotterdam gelang es, zwei Schädel von eingeborenen Holländern zu erwerben, von einem Manne und von einem Weibe.

a. Der Schädel des Mannes stammt von einem 24 Jahre alten Holländer.

b. Der weibliche wird auf 30 Jahre alt angegeben.

Beide Exemplare stammen nach der beigefügten Bescheinigung aus dem anatomischen Museum der Universität Leyden. Die Kosten beliefen sich für beide auf 18 holländische Gulden.

---

*) Beim Vergleiche mit den Schädeln unserer ethnologischen Sammlung finde ich, dass der Schädel eines Holländers beinahe ebenso kugelig gebaut ist, als der hier vorliegende; meine Phantasie könnte mich daher verleiten, denselben als einem zur Wiedertäuferzeit in Münster eingewanderten Holländer angehörig anzusprechen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1896-97

Band/Volume: 25_1896-1897

Autor(en)/Author(s): Landois Hermann

Artikel/Article: Menschen- und Tier-Skelett-Funde auf dem Domplatze zu Münster i/W. im Februar 1897. 9-18